

Barbara Helbling

Eine Schweiz für die Schule

Nationale Identität und regionale Vielfalt in Schweizer Lesebüchern

In älteren Schweizer Jugendschriften schlägt sich nationales Selbstverständnis mit entwaffnender Deutlichkeit nieder. Welches sind die vermittelten Ideale, und wie veränderten sie sich im Lauf der Zeit? Eine im Schweizerischen Jugendbuch-Institut konzipierte und nun in drei Einzelbänden erschienene Studie gibt ein überaus facettenreiches Gesamtbild von der historischen Schweizer Kinderliteratur und den Lesebüchern aus den letzten hundert Jahren. Die nachfolgenden Ausführungen beleuchten im Rahmen des Ganzen vor allem die Literaturgattung Lesebuch.

In der Schweiz beziehen Kinder und Jugendliche, wie die Erwachsenen, einen überwiegenden Teil ihrer Lesestoffe aus dem jeweils gleichsprachigen, grösseren Nachbarland. Nur in Zeiten oder Bereichen, in denen diese kulturellen Zugehörigkeiten problematisch wurden, gab es Bemühungen, eine eigene, schweizerische Kinder- und Jugendliteratur zu entwickeln. Das war und ist im rjrotestantischen Teil der Romandie für den Bereich der religiösen KJL der Fall. In der deutschen Schweiz galt es für die Zeit der beiden Weltkriege und des Nationalsozialismus.

Der Ruf nach einer "schweizerischen, republikanischen" Jugendliteratur ertönte allerdings schon im 19. Jahrhundert. In erster Linie wurde ihm mit der Schaffung von *Lehrbüchern zur nationalen und regionalen Geschichte* entsprochen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird allmählich auch eine erzählende *Kinder- und Jugendliteratur* geschaffen, die explizit der staatsbürgerlichen Erziehung dient. Diese Funktion behält sie in der deutschen Schweiz bis in die heutige Zeit.

Innerhalb der Jugendliteratur hatten *Lesebücher* und *historische Erzählungen* in besonderem Masse identitätsbildende Funktion. Diese beiden Textsorten lagen unseren Untersuchungen zugrunde¹.

"Zur Pflege des nationalen Sinnes"

Die Entwicklung einer schweizerischen KJL wurde durch Bemühungen um die "Pflege des nationalen Sinnes" unterstützt, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts einsetzten. So bildete die *Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft/SGG* 1889 eine "Kommission zur Pflege des nationalen Sinnes". Die bereits 1858 auf Anregung der SGG gegründete *Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins/SLV* nahm die Anliegen dieser Kommission auf, zunächst in der deutschen, dann auch in der französischen Schweiz. In ihren Empfehlungsverzeichnissen, die nach 1890 erschienen, erhielten Werke von Schweizer Autorinnen besondere Aufmerksamkeit; es wurden aber auch Klagen laut über einen Mangel an ansprechenden Schweizer Jugendbüchern.

Auf diesem Hintergrund setzte eine verstärkte Produktion von Kinder- und Jugendbüchern in der Schweiz ein - zunächst langsam. Erst in den zwanziger Jahren, und nur in der deutschen Schweiz, kam sie zur vollen Entfaltung: es bildete sich ein äusserst wirkungsvoll arbeitendes Netz, in dem Verlage, Buchhandel, Schule und

Autorinnen zusammenarbeiteten. Produktion, Vertrieb und Vermittlung spielten sich weitgehend kontrolliert durch einen eingrenzenden Personenkreis ab, zu dem beispielsweise *Otto von Greyerz, Josef Reinhart, Olga Meyer, Elisabeth Müller* gehörten, oder Fritz Brunner, Lehrer, Autor und einer der Gründer des *Schweizerischen Jugend-schriftenwerks/SJW*. Knotenpunkte des Beziehungsnetzes waren die *Jugendschriftenkommission des SLV*, der Verlag Sauerländer und das SJW. Die französische Schweiz übernahm ausser in ausgesprochenen Krisenzeiten, also während der beiden Weltkriege, weitgehend das Textangebot aus Frankreich. Die italienische Schweiz versuchte sich zwar während des Faschismus gegenüber Italien zu verschliessen, konnte aber keine eigene Buchproduktion aufbauen, da ihr Absatzgebiet zu klein war. Sobald die Verlage der Nachbarländer nach dem zweiten Weltkrieg wieder normal produzierten, übernahmen die Romandie und die italienische Schweiz ihre Textangebote. Die Vermittlung nationaler Identität geschah in diesen Sprachregionen vor allem über die Lesebücher, kaum über Bücher, die zur Freizeitlektüre gehörten.

Die deutsche Schweiz öffnete sich erst Ende der fünfziger Jahre wieder der deutschen Kinderbuchproduktion. Diese beeinflusste dann sowohl die einheimische Verlagspolitik, wie die Vermittlungspraxis und die Herausgabe von Lesebüchern.

Drei Lesebuch-Generationen

Zwischen 1890 und 1990 sind von den kantonalen Erziehungsbehörden der Schweiz rund 200 verschiedene obligatorische Lesebücher für das 4. - 6. Schuljahr herausgegeben worden - eine stattliche Zahl, Ausdruck eines gewaltigen, nicht zuletzt auch finanziellen Engagements.

7. *In einer ersten Epoche, von 1890 bis zum Ersten Weltkrieg*, entstanden Lesebücher, die sich je nach Region, Konfession und politischer Ausrichtung der Auftraggeber markant unterscheiden. Die Innerschweizer Kantone, Appenzell Innerrhoden, Freiburg und das Wallis behalten das stark religiös ausgerichtete Lesebuch des 19. Jahrhunderts bei, in dem Heiligenlegenden und fromme Beispielgeschichten, Warnungen vor Versuchungen und vor schlechten Büchern grosses Gewicht hatten. Produziert wurden sie fast alle vom Benziger Verlag in Einsiedeln.

Ihnen stehen verschiedene andere Typen gegenüber: so die naturkundlich orientierten, stark realitäts- und nützlichkeitsbezogenen Genfer Lesebücher, wo z. B. die Sparkasse behandelt wird; die ganz auf die eigene Heimatstadt konzentrierten, streng obrigkeitstgläubigen Lehrmittel der Stadt Basel; oder die um literarische Qualität bemühten Zürcher und Bündner Lesebücher, die damals modernen pädagogischen Konzepten deutscher Herkunft verpflichtet waren.

Dennoch ergeben sich vergleichbare Kategorien. Schon vor 1900 setzten sich in der ganzen Schweiz ähnliche Richtlinien für die Lehrplangestaltung durch. Seit der Einführung der Rekrutenprüfung im Jahr 1875 wurden alle Stellungspflichtigen jungen Schweizer auf ihre Kenntnisse in Vaterlandskunde getestet. Die jährlich veröffentlichte Rangliste der Kantone bewog die Erziehungsdirektionen, das Fach in ihre Lehrpläne zu integrieren. In der ganzen Schweiz setzte sich dabei die bis heute

gebräuchliche Einteilung durch, wonach im 4. Schuljahr Heimatkunde der eigenen Wohngemeinde, im 5. Geographie und etwas Geschichte des Heimatkantons, im 6. dann die Schweiz als Ganzes behandelt wird. Bilder von Land und Leuten und historische Szenen sind dabei weniger in trockenen Abrissen zur Schweizer Geographie und Geschichte zu finden als in einer Auswahl literarischer Texte, in den Lesebüchern oft "Begleitstoffe" genannt. Sagen, historische Erzählungen, Gedichte und Lieder sprechen die Schüler emotional an und prägen sich oft lebenslänglich ein.

2. *Nach dem Ersten Weltkrieg* wechseln Auswahl und Stil markant. Ein neues Lesebuch entsteht - jenes, das bisher am häufigsten untersucht und als "Gesinnungslesebuch" kritisiert worden ist. Ihm zu Gevatter standen in der Deutschschweiz die erwähnten Lehrer- und Autorenkreise, die auch für die Kinder- und Jugendliteratur dieser Jahre verantwortlich zeichnen: der Kreis um Josef Reinhart und den Verlag Sauerländer. Wir finden spezifisch Schweizerisches in Stoffwahl und Tonfall, Produkte der Abwehr nach aussen, der 'Geistigen Landesverteidigung', und als solche zäh sich haltend bis in die Sechzigerjahre hinein. Die Innerschweizer Kantone übernehmen dieses Lesebuchmuster etwas verspätet, dann aber in sehr ähnlicher Form. Sie bevorzugen dabei ihre eigenen Schriftsteller- unter anderen *Josef Maria Camenzind* und später *Josef Scheuber* (während Gedichte, Sagen und Erzählungen von *Meinrad Lienen* und *Heinrich Federer* schon seit 1920 zum Grundbestand aller Deutschschweizer Lesebücher gehörten).

In der Romandie distanzieren sich während dieser Epoche die Lesebuch-Herausgeber nicht ausdrücklich von der französischen literarischen Produktion, doch profitieren sie in zunehmendem Masse von den Texten *Ramuz'* und *Gonzague de Reynolds* mit ihren höchst geeigneten Beschreibungen von Schweizer Landschaften und Menschen.

3. Während nach 1960 die Produktion historischer Erzählungen für die Jugend eher zurückgeht, öffnen sich die Lesebücher dem neuen *internationalen Angebot der Kinder- und Jugendliteratur*. Zugleich werden nun die patriotischen Inhalte sukzessive abgebaut. Diese dritte Lesebuch-Generation, in der nicht mehr alle Kantone mit eigener Produktion vertreten sind, ist geprägt von sozialkritischen Texten, von der Sorge um das schwindende Verantwortungsbewusstsein den Mitmenschen und der Umwelt gegenüber.

Seit den späteren Achtzigerjahren sind drei neue Reihen interkantonalen Lesebücher erschienen: Eine für die sechs französischsprachigen Kantone und das Tessin, zwei für die Deutschschweiz². Schon die Tatsache, dass sie nicht mehr regional festgelegt sind, gibt ihnen andere Akzente. Auch von Vaterland ist in ihnen nicht mehr die Rede. Dennoch richten sie sich an Schweizerkinder, die aufwachsen in unserem Staat, wie er heute ist. Indem z. B. die Alltagssituation von Schülern vorkommt, die mehr als ihre Eltern und Grosseltern mit Schulkameraden aus anderen Kulturkreisen zusammenkommen und mit Nationalismen im guten und schlechten Sinn konfrontiert sind, wird auch indirekt Schweizerisches definiert.

Identität und Sprache

Das Bewusstsein nationaler Identität bildet sich wesentlich in der Abgrenzung gegen "die anderen", das Ausland. Diesem Muster folgt auch die Schweizer KJL. In der Deutschschweiz gibt es im 20. Jahrhundert eine ganze Reihe staatsbürgerlicher Erzählungen und Romane, in denen es *inhaltlich* um die Etablierung, resp. Bewahrung einer gerechten sozialen Ordnung oder um die staatliche Unabhängigkeit geht. Für die protestantische Romandie ist die religiöse Überzeugung das, was sie am deutlichsten vom gleichsprachigen Nachbarland trennt. Sie wird so zum zentralen Moment der Identitätsbildung.

In der Deutschschweiz dient zur Abgrenzung gegenüber Deutschland die eigene, schweizerische Sprache. Einige Dialektbeispiele als Zeichen regionaler Vielfalt sind schon in älteren Lesebüchern enthalten. Nach 1920 setzt eine eigentliche Dialektwelle ein. Wo irgend möglich kommen Schweizer Autoren zum Zug. Vor allem die mit Helvetismen durchtränkte Schreibweise von Elisabeth Müller und Olga Meyer wird richtungweisend, ja sie entwickelt sich zur eigentlichen *Schweizer Schulsprache*. Die damit zusammenhängende, gewaltige Eigenproduktion der Deutschschweizer Kantone bewegt sich literarisch oft auf bescheidenem Niveau; doch das war offenbar nebensächlich. Hier besteht ein deutlicher Unterschied zur Romandie, wo die Lesebuchmacher stets grossen Wert auf gutes Französisch legten. 1931 betonte Paul-Otto Bessire im Vorwort zu seinem Lesebuch für den Berner Jura, er hätte gerne mehr Schriftsteller aus der Westschweiz und dem Jura berücksichtigt; und was "la vigueur de la pensée ou la noblesse des sentiments" betreffe, könnten diese es mit ihren französischen Kollegen wohl aufnehmen. Doch: "Malheureusement leur style n'est pas toujours à la hauteur de leurs ambitions."

Die Mehrsprachigkeit der Schweiz wird zwar oft erwähnt, aber selten wirklich thematisiert. Eine Ausnahme macht das - einzige - deutschsprachige Lesebuch des Kantons Freiburg von 1938, dessen Leser mit dem Problem direkt konfrontiert sind. Nur vereinzelt erreichen Texte von Schweizer Autoren (etwa Eugene Rambert, Charles Gos und Giuseppe Zoppi, oder in umgekehrter Richtung Gottfried Keller, Carl Spitteier, Niklaus Bolt und Robert Faesi) in Übersetzungen die Schulbücher der anderen Landesteile. Am häufigsten ist Ramuz übersetzt worden.

Themen und Tabus

Interessant ist, wann und wie die Lesebücher aktuelle Probleme in ihre Erziehungsprogramme einbauen. Natur- und Heimatschutz wurden schon 1900 ernst genommen, wenn auch noch recht idyllisch abgehandelt. Hygiene, sportliche Ertüchtigung und Verkehrserziehung gehörten stets dazu. Heute liegt das Schwergewicht auf ökologischen Fragen, auf Bedenken gegenüber Massenkonsum und Fernsehmissbrauch. Manches brennende Thema fällt allerdings weg, weil es als zu aktuell und kontrovers die Filter der komplizierten Vernehmlassungsverfahren nicht passieren konnte; Lesebücher werden von den Herausgebern ja nicht im Alleingang geschaffen. Zudem können aktuelle Fragen auch erst dann aufgegriffen werden, wenn brauchbare Texte vorliegen.

Ganz allgemein galt und gilt die Spielregel, *keine inner-eidgenössischen Gegensätze*

anzusprechen, die für das Zusammenleben noch gefährliche Virulenz enthalten. Auf Solidaritäts- und Konsensgeschichten wird besonderer Nachdruck gelegt, solange die Gefahr innerer Spannungen als bedrohlich erlebt wird. Das gilt über die Jahrhundertwende hinaus für die konfessionellen und noch mehr die sozialen Gegensätze. Vom grossen Vermittler Niklaus von Flüe erzählen alle Lesebücher; nicht aber vom Sonderbundskrieg. Aus diesem Grund konnte die Schlacht am Morgarten (1315) ausserhalb der Zentralschweiz im 19. Jahrhundert kein Thema werden. Dabei hätte sie eine ideale Symbolik geboten: das arme Bauernvolk siegt im Kampf gegen den übermütigen Adel, weil es vom Berg selbst unterstützt wird. Doch die Urkantone beanspruchten die Geschichte für sich. Wie schon 1798 im Widerstand gegen die Franzosen, beriefen sie sich auf die Schlacht am Morgarten, als sie 1847 gegen die Truppen General Dufours rüsteten. Erst nach der Versöhnung von 1891 konnte 'Morgarten' schweizerischer Allgemeinbesitz werden. 1915 feierten Vertreter aller Stände das Schlachtjubiläum, und von 1920 an erscheint Morgarten in den Schweizer Lesebüchern ausführlich in Prosa und Poesie.

Im Gegensatz zum Sonderbundskrieg ist die 'Franzosenzeit' ein auffällig oft wiederkehrendes Sujet für Gedichte, Anekdoten und historische Erzählungen. Stets wird der tapfere, wenn auch aussichtslose Widerstand der Schwachen gezeigt, der Kinder, Frauen und Greise, die der fremden Übermacht entgegentreten. In den Innerschweizer Lesebüchern dürften diese Schilderungen auch stellvertretend für die späteren, verschwiegenen traumatischen Erinnerungen an 1847 stehen.

Der Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft brachte den ehemaligen Untertanengebieten endlich Gleichberechtigung, doch das wird in den Lesebüchern der neuen Kantone eher beiläufig behandelt und nicht zu einprägsamen Szenen verarbeitet. Spürbar bleibt eine gewisse Verlegenheit darüber, dass die Freiheit "mit fremder Hilfe" hatte erkämpft werden müssen.

Ein nationaler Tugendkatalog

Welches sind die als "schweizerisch" empfohlenen Tugenden in den untersuchten Lesestoffen? Für die Jugendbücher des 20. Jahrhunderts ist der alte, republikanische Tugendkatalog verbindlich. Hauptsächliches Merkmal der geforderten allgemeinen Tugenden ist ihre gleichzeitige Ausrichtung auf politische und wirtschaftliche Anforderungen. *Fleiss* fördert den wirtschaftlichen Wohlstand, dessen Vergrösserung und Erhaltung dem allgemeinen Wohl dient und damit den Sinn des Staates ausmacht. Diese Überzeugung, die im ausgehenden 18. Jahrhundert aus der philosophisch-ökonomischen Diskussion in die Erziehungsschriften übernommen und mit Nachdruck den Söhnen der Oberschicht beigebracht wurde, zieht sich als Grundidee durch die ganze historische Jugendliteratur bis in die jüngste Zeit. Aber auch andere, ursprünglich nicht mit Arbeit verbundene Tugenden werden umgedeutet: So wird *Eintracht* in Momenten der Bedrohung von aussen, und mehr noch zur Überwindung sozialer Konflikte im Innern und im Verfolgen gemeinsamer, wirtschaftlicher Entwicklungsziele verlangt. *Treue* bedeutet einerseits Gesetzestreue, Respekt für die Verfassung, andererseits Pflichterfüllung und Zuverlässigkeit in der Arbeit. Wenn

durch andere Darstellungen auch die militärische Tüchtigkeit, die Abwehrkraft betont wird, so ist doch die *zivile Botschaft* unüberhörbar: die Botschaft vom Schweizer, der, wo und unter welchen Umständen auch immer, pflichtbewusst und zuverlässig funktioniert. Treue wird so zur Arbeitstugend, das Vaterland zur wirtschaftlichen Unternehmung.

Um die Jahrhundertwende zeichnet sich im historischen Jugendbuch (v.a. in der Deutschschweiz) der positive Held durch einen ausgesprochenen Bildungsdrang aus. Dieser *Bildungsdrang*, und damit verbunden eine ausgeprägte *Innovationsbereitschaft*, beseelt auch Helden später erschienener Erzählungen. Nach 1918 stehen dann eher die *Eintracht*, die *Konsensfähigkeit* und *der Wille zum sozialen Ausgleich* im Vordergrund, daneben, mit der Zeit wichtiger werdend, unbedingte *Zuverlässigkeit* und freue *Pflichterfüllung*. Auf den Schweizer soll man sich genauso verlassen können wie auf seine Präzisionswerkzeuge. In jüngster Zeit wiederum wird der Freiheitswille des Schweizer - und nun auch, zwar noch zaghaft, der *Schweizerin* - angesprochen in der Auseinandersetzung mit der alles verschlingenden Technik.

Innerhalb des gewaltigen Vorrats an ermahnenden Beispielgeschichten sind regionale Unterschiede und ein Hang zum Lokalkolorit auszumachen. Beliebt waren vor allem musterhafte Kinderfiguren aus ärmlichen Verhältnissen, die mit Fleiss, Zuverlässigkeit und Höflichkeit den Aufstieg schaffen, womöglich Fabrikant oder gar Gemeindepräsident werden - oder aber einen tragischen Opfertod für ihre Familie erleiden.

Gute Texte über Industriearbeit sind durchwegs Mangelware. Doch enthält das Neuenburger Lesebuch von 1892 ein Lobgedicht auf die Uhrenindustrie, deren Spitzenprodukte über alle Meere exportiert werden: "Courage! éclipsons nos rivaux!" ruft der Dichter aus, in der Zuversicht, dass "la patrie" für den Einsatz dankbar sein wird: "Elle applaudit à nos succès". Einige Deutschschweizer Texte entwickeln den Gedanken, dass heute die Schweizer nicht mehr als Krieger, sondern als sorgfältige Arbeiter dem Vaterland am besten dienen. Im Gedicht "Helden der Schweiz" von Ernst Stadlin fragen die Enkel die Ahnen:

"Sagt uns, was sei getan,
Dass wir zu euch hinan
Ziehen die Heldenbahn,
Sieger im Streit?"

worauf die Ahnen antworten:

"Jenen, die still im Land
Regen die Arbeitshand,
Helden im Werkgewand,
Lorbeer gebührt! "

Über die literarische Qualität solcher Lesebuchtexte muss hier zum Glück nicht diskutiert werden. Interessant ist aber, dass heute dieser Mythos vom guten Schweizer Arbeiter aus den Lesebüchern verschwunden ist. Er passt nicht mehr zur modernen Skepsis der Technik gegenüber und auch nicht zum Vorwurf, der nun besonders den Völkern der Dritten Welt, vor allem den Indianern in den Mund gelegt wird, dass der 'Weisse Mann' in seiner Gewinnsucht die Natur zerstört. Ordnung, Reinlichkeit, Fleiss und Höflichkeit können nicht mehr direkt propagiert werden - und sind in unserer Gesellschaft doch immer noch entscheidende Werte... Ein Dilemma, mit dem sich heutige Lesebuch-Herausgeber auseinandersetzen müssen.

Eine kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Leitbildern findet in der KJL erst seit den siebziger Jahren statt. Gleichzeitig ist der nationale Rahmen zugunsten einer unbestimmten geographischen und gesellschaftlichen Situierung weitgehend aus den Texten verschwunden. "Heimat" (das Wort kommt allerdings sowohl in den Lesebüchern wie in der erzählenden KJL kaum mehr vor) ist dort, wo es gelingt, sich eine möglichst intakte Umwelt als Schutz- und Aktionsraum (wieder-) einzurichten. Dieser Raum ist nicht mehr, wie in der Zwischenkriegszeit, durch nationale Grenzen definiert, sondern durch wirtschaftliche und technische Strukturen.

1. Barbara Helbling: Eine Schweiz für die Schule. Nationale Identität und kulturelle Vielfalt in den Schweizer Lesebüchern seit 1900. Chronos Verlag, Zürich 1994.

Verena Rutschmann: Fortschritt und Freiheit. Nationale Tugenden in historischen Jugendbüchern der Schweiz seit 1880. Chronos Verlag, Zürich 1994. Doris Senn: "Bisogna amare la patria come si ama la propria madre". Nationale Erziehung in Tessiner Lesebüchern seit 1830. 176 Seiten, Fr. 36.—. Chronos Verlag, Zürich 1994.

2. Die entsprechenden Reihen sind herausgegeben worden von der Commission romande des moyens d'enseignement (COROME) 1986-1988, von der Interkantonalen Lehrmittelzentrale(ilz) 1990 und vom saba Lehrmittelverlag 1988-1991.